

Kelten am Rhein. Akten des dreizehnten Internationalen Keltologiekongresses, 23. bis 27. Juli 2007 in Bonn. Beihefte der Bonner Jahrbücher 58 (Verlag Philipp von Zabern, Mainz 2009). ISBN 978-3-8053-4102-8. Gebunden, € 128,00.

Bd. 1. Archäologie. Ethnizität und Romanisierung. VIII, 296 S., 142 Abb., 7 Taf., 17 Tab.

Bd. 2. Philologie. Sprachen und Literaturen. X, 331 S., 18 Abb., 19 Tab.

Seit 1959 findet im Abstand von jeweils vier Jahren an wechselnden Orten der International Congress of Celtic Studies statt, die weltweit größte Fachtagung zur Keltologie. Bevor Prof. Dr. Stefan Zimmer, Rheinische-Friedrich-Wilhelms-Universität, den Kongress für das Jahr 2007 nach Bonn einlud, hatte die Veranstaltung noch nie in Deutschland stattgefunden. Bundespräsident Horst Köhler übernahm die Schirmherrschaft, der irische Minister für Gemeinschaftsangelegenheiten, den ländlichen Raum und die irischsprachigen Gebiete, Éamon Ó Cuív, ein Enkel des Staatsgründers Éamon de Valera, eröffnete den Kongress. Begleitend zur Fachtagung wurde die Ausstellung „Krieg und Frieden: Kelten - Römer - Germanen“ im Rheinischen Landesmuseum Bonn gezeigt und ein kulturelles Rahmenprogramm mit Vorträgen, Konzerten, Lesungen und einer schottisch-gälischen Filmmacht veranstaltet.

Insgesamt wurden in den Räumlichkeiten des Landesmuseums und des Gustav-Stresemann-Instituts Bad Godesberg über 300 Fachvorträge aus allen keltologischen Teildisziplinen gehalten. Die beiden vorliegenden Kongressbände spiegeln mit einer Auswahl von 59 Aufsätzen auf 617 Seiten die Vielfalt der dargebotenen Themen durchaus repräsentativ wider. Die Seitenbegrenzung dieser Besprechung macht es bei einem so umfangreichen Werk wie dem vorliegenden unmöglich, genauer (und gelegentlich kritisch) auf inhaltliche Aspekte der Beiträge einzugehen. So wird vor allem versucht, einen Überblick über die Inhalte zu geben.

Der erste Band, der der keltischen Archäologie gewidmet ist, wurde von Gabriele Uelsberg und Michael Schmauder redigiert. Er umfasst 24 Artikel, die nach inhaltlichen Kriterien geordnet sind. Am Anfang stehen fünf Beiträge zum Thema Identität. Sebastian Brather setzt seine andernorts vorgestellten Beiträge zum Thema „Ethnische Identitäten aus archäologischer Perspektive“ (S. 1-12) mit Überlegungen zur Bedeutung von Elementen der materiellen Hinterlassenschaft für die kulturelle Identität fort. Manuel A. Fernández-Götz stellt in „Ethnische Interpretationen in der Eisenzeitarchäologie“ (S. 13-23) theoretische und methodologische Ansätze und zwei Fallstudien zur Iberischen Halbinsel vor. In „Becoming Roman in the Rhineland frontier zone“ (S. 25-46) beschäftigt sich Nico Roymans mit dem Einfluss der Veteranen, die an der Rheingrenze als Soldaten rekrutiert wurden, auf die ländliche Bevölkerung der Region. Peter S. Wells trägt interessante Überlegungen zur Rolle von Veränderungen in der Dekoration von Gegenständen als Indikatoren von sozialem und politischem Wandel vor: „Material expression of changing identities beyond the Rhine and Danube frontiers“ (S. 47-55). Holger Wendling, „Zur spätkeltischen Sozial- und Siedlungsstruktur im südlichen Oberrheingebiet“ (S. 57-70), leitet zum Thema der nächsten Sektion über. Er zeichnet die Entwicklung von Landbesitz und sozialer Organisation von etwa 250 bis 40 v. Chr. nach. Er bezieht sich auch auf inselkeltische Rechtsquellen, die die Erbteilung regeln. Darin sieht der Autor einen Motor der behandelten Entwicklung.

Die nächste Sektion ist Aspekten der Siedlungsarchäologie gewidmet. Cécilia Courbot-Dewerd beschäftigt sich in „Rural settlements in North-Western Gaul“ (S. 71-83) mit Elementen der regionalen Raumlagerung, Architektur und Dekoration, die in den gallorömischen Habitus übernommen werden. Felix Fleischer zeichnet den „Siedlungswandel im Oppidum Bibracte“ (S. 85-100) nach, der mit frühen römischen Einflüssen bereits im 1. Jh. v. Chr. beginnt. Guido Creemers und Luc van

Impe zeigen anhand des Grabes von Wijshagen-Rieten die „Strategic position and economic background of early La Tène elite in North-East Belgium“ (S. 101-108). Keltischer und römischer Kult sind Gegenstand des Artikels „Martberg und Karden an der Mosel“ (S. 109-122) von Claudia Nickel. Eine kurze Zusammenfassung „Archäologische Forschungen am Hunnenring bei Otzenhausen“ (S. 123-129) und seinem Umfeld in den Grabungen bis 2007 stellt Thomas Fritsch vor. „Befestigte und unbefestigte Siedlungen im hessisch-westfälischen Bergland“ (S. 131-145) präsentiert Frank Verse in Abschnitten zum Landesausbau, den Burgenhorizonten, der Oppidakultur und der Regionalgruppe Dünsberg. Darauf folgen „Die spätlatènezeitlichen Fundstellen Basel-Gasfabrik und Basel-Klybeck“ (S. 147-160), u. a. mit Ergebnissen der Grabungen 2005 im Gräberfeld B (Gasfabrik), von Sophie Hüglin und Norbert Spichtig. Gerd Stegmaier trägt „Bemerkungen zu Lage und Bedeutung des spätkeltischen Oppidums Heidengraben“ (S. 161-170) vor, bes. zu Bodennutzung und Verkehrswegen in der Region. „Der Magdalensberg“ in Kärnten (S. 171-180) ist das Thema von Heimo Dolenz und Karl Strobel. Ein neu gefundener Tempel im Gipfelbereich und historische Überlegungen zur norischen und römischen Kultur in der Region stehen dabei im Mittelpunkt. Die Sektion schließt mit Janine Fries-Knoblach, „Die Gründungsweise eisenzeitlicher Gebäude im südlichen Mitteleuropa“ (S. 181-197), wo die Entwicklung der Bauweise nachgezeichnet und am Ende festgehalten wird, dass es offenbar kulturelle Konzepte gab, die verhinderten, dass der Pfostenbau zugunsten des beständigeren Rahmenbaus aufgegeben wurde.

Es folgen vier kurze Beiträge zur Numismatik. Boris Kaczynski stellt „Überlegungen zur Organisation des Münzwesens der Treverer“ (S. 199-204) an, wonach zunächst gleichberechtigte lokale Prägestätten nach 50 v. Chr. zunehmend zentralisiert wurden. Michael Nick stellt ein Forschungsprojekt „Die keltischen Fundmünzen der Schweiz“ (S. 205-208) mit dem Ziel der Katalogisierung und Auswertung der Münzen vor. Giovanni Gorini weist in „New research in the so-called Noric silver coinage“ (S. 209-213) auf die Neudatierung der norischen Prägungen in die zweite Hälfte des 2. Jhs. v. Chr. hin, die sich aus dem 1998 gefundenen Hort von Enemonzo ergibt. Günther Dembski knüpft in „Neues zu Keltenmünzen aus Österreich“ (S. 215-217) direkt an diese Thematik an. Neben den norischen Tetradrachmen behandelt er Fundstellen im Weinviertel, vor allem Roseldorf.

Die letzte Sektion der Beiträge kann man mit Naturwissenschaft und Archäologie überschreiben. Sie beginnt mit Laura I. Kooistra, „The provenance of cereals for the Roman army in the Rhine delta“ (S. 219-237), wobei diese Herkunft im Nordosten der Niederlande lokalisiert

wird und nur zum Teil durch Import aus Gallien erklärt wird. Silke Schamuhn und Tanja Zerl zeigen in „Zur Landschaft der Kelten, Römer und Germanen im Gebiet von Nordrhein-Westfalen“ (S. 239-250) die unterschiedliche Kultivierung von Nutzpflanzen im keltischen Gebiet vor und nach dem Gallischen Krieg und im germanisch besiedelten Gebiet auf. „Die Wetterau in römischer Zeit“ (S. 251-261) war nach Astrid Stobbe in römischer Zeit viel stärker bewaldet als vermutet, im Gegensatz zur vorangegangenen Eisenzeit. In „Keltische Montanindustrie im Schwarzwald“ (S. 263-278) führen Manfred Rösch, Huntram Gassmann und Günther Wieland ein Forschungsprojekt zu den keltischen Erzminen in Neuenbürg vor, die spätestens seit Ha D (um 650 v. Chr.) ausgebeutet wurden. Sabine Deschler-Erb beschließt den ersten Teil der Kongressakten: „Ein besonderes Vogelskelett in einem frühkaiserzeitlichen Heiligtum von Aventicum“ (S. 279-286), wobei es sich um einen Geier handelt. Dessen Fundumstände und interkulturelle religiöse Bedeutung werden diskutiert.

Der zweite, von Stefan Zimmer herausgegebene Teil umfasst 35 Beiträge, die alphabetisch nach Autoren geordnet sind. Es sei gestattet, zur Erleichterung der Orientierung auch hier eine grobe inhaltliche Gliederung vorzunehmen. Allgemeinen, vergleichenden und altkeltischen Themen sind folgende Artikel gewidmet. John Collis verfolgt in „Redefining the Celts“ (S. 33-43) seine Perspektive eines konstruktiven ‚New Celticism‘ auf der Basis des ‚Celtoscepticism‘ weiter. Graham R. Isaac setzt in „Celtic and Afro-Asiatic“ (S. 95-103) seine Kritik an prähistorischen Sprachbeziehungen mit Überlegungen zum Begriff der ‚Wahrscheinlichkeit‘ fort. Gearóid Mac Eoin beantwortet die Frage „What language was spoken in Ireland before Irish?“ (S. 159-166) mit Überlegungen zu einer aus Britannien stammenden nicht-indogermanischen Sprache, die möglicherweise durch intervokalisches *-f-* gekennzeichnet war. Christian Schmitt behandelt den „Zweifachen Tod des Keltischen in der Romania“ (S. 239-245), genauer im Spanischen. Nach dem Keltischen in der Antike sterben gegenwärtig auch die verbliebenen Keltizismen im spanischen Regionalwortschatz aus. Stefan Schumacher, „Lexical and structural language-contact phenomena along the Germano-Celtic transition zone“ (S. 247-266) widmet sich u. a. dem bisher unbemerkt gebliebenen keltischen Einfluss auf das Verb ‚sein‘ im Germanischen. „Effects of language contact on Roman and Gaulish personal names“ (S. 291-297) sieht Karin Stüber in der Ersetzung des patronymischen Adjektivs im Gallischen durch den lateinischen Genitiv und in der verbreiteten Verwendung einheimischer Individualnamen als römische Cognomina. Ariel Shisha-Halevy untersucht in „Converbs in Welsh and Irish“ (S. 269-277) die Anwendbarkeit des Begriffs ‚converb‘

(etwa Verbaladverb), der sich als grundlegend für die Beschreibung keltischer Sprachen erweist.

Garrett Olmsted setzt seine Studien zum „Coligny calendar“ (S. 193-204) mit Hinweisen auf den 25-/30-Jahreszyklus als Ursache der Zeitdifferenz zwischen *Samonios* (Wintersonnwende) und *Samhain* (1. November) fort. Alderik H. Blom weist in „Gaulish in the formulae of Marcellus of Bordeaux“ (S. 13-24) auf die Problematik bei der Interpretation von Zauberformeln hin. John Carey verdichtet die Hinweise auf eine Zusammengehörigkeit von Rosmerta und der ‚sovereignty goddess‘ in der Sage „Baile in Scáil“ („Eine keltische Schicksalsgöttin?“ S. 29-32). „Die ‚Druidinnen‘ der Historia Augusta“ (S. 81-94) sind nach Andreas Hofeneder eher als Fantasieprodukte des antiken Autors zu bewerten. Von allgemein-keltischem Interesse sind vor allem auch die Beiträge von B. Lacey (S. 135) und S. Zimmer (S. 319).

Die irische Sprach- und Kulturwissenschaft bildet einen weiteren Schwerpunkt. Andrea Nuti behandelt die Etymologie von ‚Irish *petta*‘ (S. 181-192), ‚Haustier‘, das auf indogermanisch **swe-* ‚eigen‘ zurückgeführt wird, und vergleicht griechisch *étés* ‚Gefährte‘. Elisa Roma zeigt in „How many definiteness markers per NP in old Irish?“ (S. 223-231), dass in den Würzburger Glossen in einer Genitivverbindung zwei Artikel stehen können, vor allem wenn ein Attribut dazwischen tritt. Arndt Wigger untersucht in „*Cuir, caith, leag* and other placement verbs“ (S. 309-317) auf der Basis empirischer Analysen drei neuirische Lokalisierungsverben („setzen, werfen, legen“) in ihren vielfältigen semantisch-syntaktischen Funktionen. Stefan Zimmer, „Weiblich? Heilig? Göttlich?“ (S. 319-327), verbindet die besondere Diktion der Heiligen Brigit in der irischen Vita „Bethu Brigitte“ mit der indogermanischen Dichtersprache, womit sich die Hinweise auf eine pagane Gottheit im Hintergrund der Viten erhärten. „The language and date of ‚Amrae Coluimb Chille‘“ („Die Elegie des C. C.“, S. 1-11) sind Thema von Jacopo Bisagni, der die Abfassung eines Teils der Schrift ins 9. Jh. verlegt, neben älterem Material aus dem 6./7. Jh. David Alexander Krätzer legt mit „*Cen sairse foglaime agus frithgnama do neuch*“ („ohne irgendjemandes Kunst des Lernens und der Übung“, S. 127-133) Übersetzung und Kommentar zu einem Text einer Handschrift des 17. Jhs. (Trinity College Dublin, Ms. 1317) über den legendären Richter Morann vor. Síle Ní Mhurchú zeichnet die Entwicklung des Gedichts „*Agallamh Oisín agus Phádraig*“ („Gespräch Oisíns und Patricks“, S. 175-179) von 1627 bis ins 19. Jh. nach. „Eine Spur der Irischen Weltannalen im mittelalterlichen Island“ (S. 233-237) findet Jürgen Schmidt in der isländischen *Veraldarsaga*, deren Kompilator den irischen Text in Deutschland kennengelernt haben könnte. Mithilfe von „*Merismen in der Geschichte vom Schwein des Mac Dathó*“ (d. h. Ausdrücken, bei denen

mehrere Teile für das Ganze stehen, S. 267-268) weist Hans Schwertek nach, dass eine schlecht verstandene Passage in der Rede Conall Cernachs eine herausragende rhetorische Qualität besitzt. Doris Edel untersucht das „Theme of incest in the older literature of Ireland“ (S. 45-61), dem eine genealogisch-politische Bedeutung zukommt, in dem sich aber ab dem 11. Jh. auch der Widerstand gegen die Eheverbote der Kirche manifestiert. Brian Lacey weist ein „Survival of Lug’s cult in West Donegal“ (S. 135-138) nach, wo es im 7./8. Jh. ein kleines Königreich, *Síl Lugdach*, gab, dessen Name höchstwahrscheinlich auf den Gott Lug zurückgeht. David Stifter führt in „The old Irish chariot and its technology“ (S. 279-289) frühere Überlegungen fort, indem er Etymologien von Fachtermini und die Verwendung der Wagen erörtert. Elizabeth A. Gray geht in „Straw boys‘ and ‚straw bears‘“ (S. 63-69) den Strohfiguren und -kostümen im irischen und germanischen Brauchtum zum 1. Februar nach. Regina Uí Chollatáin stellt in „Twentieth century Irish literature“ (S. 299-308) heraus, dass der Journalismus den Nährboden für die moderne irische Literatur bereitete und der minderheitensprachliche Journalismus Entfaltungsmöglichkeiten für Journalisten wie auch Schriftsteller bietet.

Der einzige speziell dem Schottisch-Gälischen gewidmete Beitrag stammt von Michael Klevenhaus. „*MA Cultar Dùthchasach agus an Àrainneachd – A’Chiad Chùrsa MA ann an Gàidhlig*“ (S. 121-125) beschreibt „Materielle Kultur und Umwelt – Der erste Masterstudiengang auf Schottisch-Gälisch“ der Fachhochschule Sabhal Mòr Ostaig auf der Isle of Skye. Dabei werden auch Auswirkungen auf die Verwendung des Gälischen angesprochen, z. B. Neologismen.

Deutlich geringer ist die Zahl der aufgenommenen Beiträge zur kymrischen Philologie, Kultur und Geschichte ausgefallen. In „*Rhiannon on Franks casket?*“ (S. 71-80) setzt sich Hasso C. Heiland mit der These H. Eichners auseinander, eine Figur auf dem Fischbeinkästchen des 8. Jhs. als *Epona/Rhiannon* zu deuten, und stellt neue Wege der Interpretation vor. Nicolas Jacobs unternimmt einen „Fresh look at *Gwarchan Adebón*“ (S. 105-109) aus dem *Book of Aneirin* (13. Jh.), das als heroisches Gedicht identifiziert wird und sich möglicherweise aus einer Elegie des 9. Jhs. entwickelt hat. Matthias Ries beschreibt die Entwicklung von *Gruffudd ap Cynan* (1050/55-1137) „Vom *warlord* zum walisischen König“ (S. 217-221), zugleich vom alten Heldenideal zum feudalistischen Königtum in *Gwynedd* in Nordwales. „Names for sicknesses and disease in medieval Welsh“ (S. 205-216) untersucht Morfydd E. Owen anhand der medizinischen Handschrift *Hafod 16* (Cardiff MS 3.242, um 1400). Barry J. Lewis behandelt „Genre and the praise of place in late medieval Wales“ (S. 147-158) und beschreibt die Entwicklung der Preisgedichte an

Regionen vom 14. Jh. bis in die Neuzeit. Simon Brooks schließlich tritt in „Karl Weissmann in *Lleiflor*“ (S. 25-28) mit den positiven Erwähnungen nicht-walisischer Nationalitäten am Beispiel des deutschen Flüchtlings Weissmann im Werk von Islwyn Ffowc Elis (1924-2004) dem Vorwurf entgegen, dass minderheitensprachliche Kulturen ethnozentrisch seien.

Insgesamt drei Beiträge sind der bretonischen Sprachwissenschaft und Geschichte gewidmet. Luciana Meincking Guimarães weist in „The controversy of 1019“ (S. 167-174) um die bretonische Vita von St. Goueznou darauf hin, dass es aufgrund von Zirkelschlüssen eines methodologischen Konsenses und einer festen Datierung bedarf, bevor weitere Forschungen zu diesem wichtigen Text unternommen werden können. In „The Vowel phonemes of the life of Saint Gwennole with a note on the etymology of Breton *diner* ‚penny‘“ (S. 111-120) zeigt Anders Richardt Jørgensen, dass die Vita anders als andere mittelbretonische poetische Werke zwischen /ɛ/ und /e/ unterscheidet, was Konsequenzen für die Herleitung von bretonisch *diner* hat (von romanisch **dinair*-, nicht direkt von lateinisch *denarius*). Daniel Le Bris stellt in „L'élément breton dans l'Archæologia Britannica d'Edward Lhuyd“ (S. 139-146) neu entdeckte Dokumente in Oxford vor, die es erlauben, sich ein genaueres Bild vom Besuch Lhuyds 1701 in der Bretagne zu machen und seine bretonischen Quellen zu bestimmen.

Zwar wird darauf hingewiesen, dass „nur eine Auswahl an Beiträgen zur Publikation gebracht werden“ konnte und somit nur ein „Querschnitt der verschiedenen Themenfelder“ möglich gewesen sei (Bd. 1 S. VII). Es wäre aber leicht möglich gewesen, zumindest die

Referenten und Vortragstitel *aller* auf dem Kongress gehaltenen Vorträge zu nennen, so wie dies auch in anderen Tagungsakten geschieht. Damit erhebt sich eine generelle Frage, die sich nicht ausschließlich an die Bonner Kongressleitung richtet, wie man nämlich in Zukunft mit der Dokumentation solch umfangreicher Konferenzen umgehen soll. Dem interessierten Teilnehmer war es schon seinerzeit versagt, mehr als einen Bruchteil der Vorträge zu hören, da es bis zu elf parallele Veranstaltungen gab, die in zwei kilometerweit voneinander entfernten Lokalisationen stattfanden. Der Rezensent plädiert jedenfalls dafür, gerade für kleine Artikel wie Kongressvorträge, die selten zehn Seiten überschreiten, stärker die Möglichkeit der Veröffentlichung im Internet zu nutzen (wie Rezensent mit seinem Beitrag: <http://www.uni-trier.de/fileadmin/forschung/projekte/ZAT/CEL/celtrlsyst.pdf>). Es wäre heute kein Problem mehr, z. B. über das OPUS-System der Bibliotheken Texte einzustellen, um sie dauerhaft verfügbar zu machen.

Insgesamt betrachtet kann man sich anhand der beiden reich illustrierten und durchweg sachkundig geschriebenen Beiträge einen guten Eindruck vom aktuellen Forschungsstand zu vielen Themen aus den verschiedenen Teilbereichen der Keltologie verschaffen. Dem Herausgeber, Stefan Zimmer, ist es zu verdanken, dass die Publikation das hohe Niveau der wissenschaftlichen Diskussion des Kongresses widerspiegelt und zudem, dass die Akten bereits zwei Jahre nach dem Ereignis selbst vorgelegt wurden, was eher die Ausnahme ist und bei der Vielzahl der eingegangenen Beiträge sicher keine leichte Aufgabe war.

Jürgen Zeidler, Trier

Andreas Hofeneder, **Die Religion der Kelten in den antiken literarischen Zeugnissen** (Verlag der Österreichischen Akademie der Wissenschaften, Wien).

Bd. 1. Von den Anfängen bis Caesar. Mitteilungen der Prähistorischen Kommission der Österreichischen Akademie der Wissenschaften 59 (2005). 349 S. ISBN 3-7001-3471-1. Broschiert, € 67,00.

Bd. 2. Von Cicero bis Florus. Mitteilungen der Prähistorischen Kommission der Österreichischen Akademie der Wissenschaften 66 (2008). 675 S. ISBN 978-3-7001-3931-7. Broschiert, € 79,60.

Dr. Andreas Hofeneder ist Universitätslektor am Institut für Alte Geschichte und Altertumskunde, Papyrologie und Epigraphik an der Universität Wien und arbeitet derzeit an einem von ihm selbst geleiteten, vom Fonds

zur Förderung der wissenschaftlichen Forschung (FWF) geförderten Projekt mit dem Titel „Appians Keltiké: Ein historischer Kommentar“. Mit diesem Vorhaben setzt der Autor seine Studien zur keltischen Religion der Antike fort, die er mit seiner 2002 abgeschlossenen Dissertation „Die antiken literarischen Zeugnisse zur Religion der Kelten von den Anfängen bis Caesar. Sammlung, Übersetzung und Kommentierung“ unter Betreuung von Gerhard Dobesch und Helmut Birkhan begonnen hat. Mit dieser Arbeit wurde er 2003 mit Auszeichnung zum Dr. phil. promoviert. Diese Sammlung liegt in überarbeiteter und erweiterter Form als erster Band des hier zu besprechenden Werkes vor. Der Autor hat inzwischen auch die Bearbeitung des dritten, abschließenden Bandes, „Von Arrianos bis zum Ausklang der Antike“, weitgehend vollendet.